

Hippele, Hans

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bildhauer Hans Hippele †

Am 20. April ist in Zürich nach schwerer Krankheit Bildhauer Hans Hippele 37jährig verstorben. Hippele ist zuerst durch Kleinplastik bekannt geworden. Eine liebenswürdige Kindergruppe wurde im Wettbewerb für die Landesausstellung prämiert (abgebildet im «Werk» 1938, Heft 5, S. 130). An der Ausstellung selbst führte er das grosse Relief über dem Ein-

gang zum Keramikpavillon aus (abgebildet im «Werk» 1939, Heft 6, S. 172). Hippele trug ferner Preise davon in den Wettbewerben für das Bullinger-Denkmal, für den figürlichen Schmuck am Technikum Winterthur und am PTT-Gebäude in Bern.

Keramik

Zur Ausstellung im Gewerbemuseum Basel vom 22. März bis 3. Mai 1942

Seit Jahren schon sind die schönen und reichhaltigen Sammlungen des Basler Gewerbemuseums, deren Aufbau und Ausbau recht eigentlich das Lebenswerk Direktor Dr. H. Kienzles darstellt, aus Raumangel nur teilweise der Öffentlichkeit zugänglich, und es können daher jeweilen nur einzelne Sachgruppen — und auch diese nicht immer in ihrer Gesamtheit — gezeigt werden. So will die gegenwärtige Ausstellung ein Teilgebiet der ständigen Sammlung vorführen, die Bestände an keramischen Erzeugnissen aller Arten und Zeiten, und zugleich, unter Heranziehung einiger ergänzender Leihgaben, einen Einblick gewähren in die für die spätere definitive Aufstellung massgeblichen Gesichtspunkte.

Aehnlich der Glasausstellung vor einem Jahr geht auch diese von dem Gedanken aus, die Verwendungsmöglichkeiten eines bestimmten Materials, die daraus sich ergebenden Techniken und kulturgeschichtlichen Beziehungen zu zeigen. Während aber der Begriff Glas bei allem Spielraum doch eine gewisse Einheitlichkeit aufweist, ist das Thema Keramik in sich vielfältiger, früher und inniger mit der menschlichen Geschichte verflochten, über alle Länder und Zeiten verbreitet. Gehört doch die bildsame Tonerde zu den natürlichsten Werkstoffen, für mannigfachen Gebrauch geeignet und schon der primitiven Handhabung zugänglich, nicht weniger aber auch jedem noch so gesteigerten Anspruch genügend. Denn wie die Tonerden untereinander verschieden sind, so auch ihre Bearbeitungsweisen, Gebrauchszwecke und Dekorationen.

Thematisch lassen sich drei hauptsächliche Gebiete, in die sich die Ausstellung gliedert, unterscheiden: Baukeramik, Gefässkeramik, Ofenkeramik.

Baukeramik.

Schon der luftgetrocknete ungebrannte Lehmstein, der Vorläufer des Backsteins, erbringt die wesentlichen Elemente eines Baustils, der sich nach dem Format und dem Aussehen, der Widerstands- und Bearbeitungsfähigkeit seines Materials richtend, geographisch und historisch von charakteristischer Kontinuität bleibt und in den grossen Stromniederungen und ebenen Küstenregionen heimisch ist. Eine Auswahl von Abbildungen morgen- und abendländischer Bauten veranschaulichen neben den Materialproben bis in die Gegenwart die konstruktiven und dekorativen Prinzipien dieser Architektur, der die in sich ruhende oder bewegte Flächenwirkung vorwiegend eigen ist, wobei die verwendeten Erden, Grad und Dauer des Brennens farbliche Differenzierungen vermitteln, besonders hergestellte reliefierte oder durchbrochene Formsteine der plastischen Belegung dienen.

Wie der Backstein bis noch vor kurzem von Hand in die hölzerne Form gestrichen wurde, so auch der Dachziegel, der gleich jenem nachher gebrannt wird. Doch ist sein Verbreitungsgebiet ein viel weiteres, seine Vorzüge für die Dachdeckung prädestinierten ihn für die städtische Bauweise überhaupt. Mit deren landschaftlicher Verschiedenheit wechselt auch der Ziegel selbst, ob schindelartiger Biberschwanz, schwe-

rer Hohlziegel (Mönch und Nonne) oder Pfannen- und Falzziegel; zu repräsentativen Zwecken schritt man bisweilen auch zu Glasuren.

Weitgehend vom Backsteinbau unabhängig ist ferner die Fliese als Bodenbelag und Wandverkleidung. Vom backsteingepflasterten Boden gelangte man zu dem mit gebrannten Tonplättchen belegten, der durch Einpressen von Mustern, durch Einlegen andersfarbigen Tons, durch Aufbringen von Begüssen verziert wird. Die besonders im islamischen Kulturkreis beliebte Wandfliese, ursprünglich ein Attribut der Backsteinarchitektur, ist fayenceartig glasiert, ornamental und figürlich bemalt, gern aus einzelnen Stücken zusammengesetzte Gemälde ergebend. Spanische Fliesen leiten über zur abendländischen Gestaltung, die in den italienischen und namentlich in den holländischen Fayenceplättchen der Barockzeit ihre spezifische Ausbildung erfahren, während für die Gegenwart die bunten unbemalten Steingutfliesen typisch sind.

Mit dem erschöpft sich indessen der Beitrag der Keramik zur Architektur noch nicht, deren dekorative Eignung Antike und Renaissance zur Verwendung von Terracottareliefs, die italienische Renaissance zu den beliebten Majolikareliefs, die byzantinisch-venezianische Epoche zu eingelassenen glasierten Tontellern greifen liess.

Nur noch teilweise zur Baukeramik gehören die Heizungs-, Kanalisations- und Drainageröhren, deren Gebrauch bereits in der Antike beginnt und mit den heute unentbehrlichen sanitären Apparaturen, Waschbecken, Badewannen für unsere Zeit charakteristisch geworden ist.

Technik der Gefässkeramik.

In der jüngeren Steinzeit treten erstmals keramische Gefässe als Zubehör des Haushalts auf, den sie seitdem durch alle Kulturstufen begleiten. Die Technik dieser Frühzeit haben bis jetzt einige Naturvölker beibehalten. Den Ursprung findet man im beidseitig mit Lehm verstrichenen Korbgeflecht, das später noch als Gerüst für das freihändige Formen dient, bei dem des weiteren verschiedene Methoden üblich sind: Aushöhlen und Glätten eines Tonklumpens, Zusammenfallen eines Tonlappens, ring- oder spiralartiges Aufsichten von nachher glattgestrichenen Tonwülsten, wobei eine feste oder drehbare Unterlage als Formplatte benutzt werden kann; die Nähte bei zusammengesetzten Gefässen verdeckt man durch aufgarnierte Bänder.

Die Erfindung der Töpferscheibe, des ersten mechanischen Werkzeugs des Menschen, ist wohl durch das Entstehen der Städte und die damit vermehrte Warenproduktion bedingt. Von altägyptischen und altgriechischen Darstellungen an lässt sich deren Entwicklung vom Hand- zum Fussantrieb verfolgen, ergänzt durch die Veranschaulichung ihres Gebrauchs in Bild und Objekt der Gegenwart. Daneben ist seit der Antike für die Herstellung komplizierterer Gebilde die Verwendung von Negativformen üblich. Dieses Verfahrens bedient sich die heutige Porzellan- und Steingutfabrikation, indem der aufgedrehte Hu-